

**-1-**

## **Die Flucht unserer Familie aus der Sicht einer damals Siebenjährigen. Ein Rückblick.**

**Die Dorfidylle in Zendersch wurde im zweiten Weltkrieg von einem Augenblick zum nächsten völlig zerstört. Schon vorher hatte der Krieg schwere Spuren hinterlassen. Es waren bereits viele Tote zu beklagen unter den Männern und Söhnen, die für das Vaterland in den Krieg eingezogen wurden. Diese Nachrichten wurden damals von uns Kindern durch die Eltern meist ferngehalten .**

**Am 8. September 1944 spielten wir Kinder sorglos im Hof. Meine Mutter und meine älteren Geschwister, Trini und Hans, waren mit der Arbeit beschäftigt.**

**Plötzlich wurde das Tor aufgestoßen. Deutsche Soldaten traten ein und riefen: „Packen und aufbrechen! Die Russen kommen!“**

**Mein Vater war mähen auf der Trangdel. Auf Pferde- und Ochsenwagen wurden einige Sachen geladen und wir Kinder durften obendrauf sitzen. Hans und Trini waren unsere Fahrer. Großvater und Großmutter Reuss waren auch dabei. Unsere Mutter blieb zurück um auf meinen**

**-2-**

**Vater zu warten und noch einige Sachen aufzuladen. In einem langen Treck fuhren wir Richtung Akasfalva. Hier durften wir im Hof eines guten Bekannten übernachten. Meine Eltern hatten uns bereits eingeholt mit dem Pferdewagen. Am nächsten Tag fuhren wir weiter Richtung Sächsisch Regen. Bei Neumarkt war schon der erste Bombenhagel niedergegangen und zwölf Zenderscher hatten bereits den Tod gefunden, manche bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt. Uns kleineren Kindern wurde der erschütternde Anblick der Zerstörung und Verstümmelung erspart. Unsere Eltern deckten uns einfach mit Decken zu.**

**Es regnete in Strömen. Wir wurden in Schotterwaggon einwaggoniert. In unserem Waggon waren zweiundvierzig Leute. Die Reise dauerte circa sechs Wochen.**

**Der Zug fuhr zuerst Richtung Ungarn. In der Nähe von Komarom, an der Donau, hielt er.**

**Einige Männer und größere Buben, darunter mein Bruder Hans, waren jenseits des Flusses gegangen um Verpflegung zu suchen, als plötzlich Fliegeralarm ertönte. Der Zug hielt nahe eines Waldes. Viele liefen in den Wald. Meine Großmutter und meine Mutter blieben im Zug bei meiner**

**-3-**

**Schwester Trini, die schwer an Typhus erkrankt war und ihr Lager aufgrund der großen Schwäche nicht verlassen konnte.**

**Mein Vater war im Gras neben dem Zug und redete beruhigend auf sie ein. Andreas, Georg und ich wurden von Zenderschern in den Wald mitgenommen und festgehalten. Wir zitterten am ganzen Leib. Die Angst steckte uns in den Knochen.**

**Dieses eingreifende Ereignis haben wir unversehrt überlebt. Sehr froh waren wir, als am nächsten Tag die Gruppe mit der Verpflegung wohlbehalten zum Zug zurückkam.**

**Große Sorge machte uns allen die schwere Erkrankung von Trini. Wir bangten um ihr Leben. Medikamente gab es keine. Der Arzt hatte sie bereits aufgegeben.**

**Die Reise ging weiter nach Großdeutschland, ins Lager Schwarzbach in Schlesien. Hier waren einige Zenderscher Familien.**

**Wir haben hier in einem Raum mit Familie Kreischer unter dem Burprich gewohnt. Morgens standen wir oft mit angeschwollenem Gesicht auf, weil wir nachts von Wanzen gebissen wurden. Mein Vater erhielt eine Anstellung als Metzger in Kesselsdorf.**

**-4-**

**Wir zogen um und konnten kurz aufatmen. Wir besuchten die Schule, schlossen Freundschaft mit den Kindern des Bürgermeisters und konnten uns satt essen. Ich werde nie vergessen, wieviel Hilfsbereitschaft uns hier zuteil wurde.**

**Die Normalität, soweit sie vorhanden war, fand bereits am 15. Februar 1945 ein Ende, als zur weiteren Flucht nach Westen aufgerufen wurde. Unsere Familie konnte sich nicht gleich auf den Weg machen, da unser Vater mit einer Grippe und sehr hohem Fieber im Bett lag und nicht aufstehen konnte. Unsere Mutter war hochschwanger mit dem sechsten Kind.**

**Nach einigen Tagen hatten die Russen mit ihren Panzern hinter unserem Haus Stellung bezogen. Es wurde scharf geschossen. Das Dach des Hauses ging in die Brüche, die Fenster barsten. Die Angst nistete sich wieder ein. Oft suchte ich mit Georg und Andreas Schutz unter dem Tisch, weil ich annahm, hier könnten die Kanonen und Granaten uns nicht treffen. Mein Vater war zuvor in die Kreisstadt Löwenberg aufgebrochen um eine Fluchtmöglichkeit zu erkunden. Die Russen gingen in unserem Haus ein und aus. Wir teilten das Essen mit ihnen. Trini schützte sich vor Übergriffen durch Vortäuschung einer Tuberkulose.**

**-5-**

**Mein Bruder Andreas hatte recht schnell einige Sätze Russisch gelernt und konnte auf diese Weise meinen Vater vor Erschießung durch die Russen bewahren, als er aus Löwenberg mit erhobenen Händen zu seiner Familie zurückkam.**

**Am 27. Februar wurden alle Männer zwischen siebzehn und fünfundvierzig Jahren nach Rußland zur Zwangsarbeit deportiert. Mein Vater war auch darunter. Die Trennung von ihm dauerte fünf Jahre. Wir haben uns erst 1949 in Zendersch wiedergesehen.**

**Offt waren wir eingekesselt von deutschen Soldaten im Westen und russischen Soldaten im Osten. Es fehlte an Verpflegung. Auch mit deutschen Soldaten haben wir das Essen geteilt. Sie hatten Zwieback und wir gaben etwas Fleisch dazu.**

**Der Winter 1944-1945 war sehr streng. Wir haben sehr viel gefroren. Heizen durften wir nicht, um uns durch den Rauchaufstieg nicht zu verraten. Das Haus hatte kein Dach mehr und keine Fenster. Wir saßen angstvoll und verzweifelt zusammen: Großvater und Großmutter Reuss, unsere Mutter kurz vor der Niederkunft und wir fünf Kinder.**

**-6-**

**Die Front drehte sich. Nun zwangen uns die Russen, unsere Behausung zu verlassen und trieben uns nach Osten. In Kolonnen aufgestellt, begleitet von russischen Soldaten mit geladenen Gewehren, traten wir diese ungewisse Reise an. Panzer- und Kanonendonner waren allgegenwärtig. Abends wurden wir in ein Haus ohne Heizung getrieben. Hier verbrachten wir die Nacht wie in einer Sardinienbüchse. Unter diesen Umständen wurde am 14. März 1945 unser Bruder Michael geboren. Trini hat noch nachts die Hebamme gerufen. Diesen Sohn hat mein Vater nie gesehen. Er ist im Alter von dreieinhalb Jahren am 29. Oktober 1948 gestorben.**

**Der Krieg tobte. Die Russen wüteten. Tote Menschen und Pferde, ausgebrannte Panzer mit Leichen, Handgranaten, Gewehre und Munition säumten unseren Weg. Der Geruch und die Bilder verfolgen mich noch heute. Ich habe sie nicht verarbeiten können und leide bis heute darunter.**

**Am 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation, traten wir den Marsch zurück nach Kesselsdorf an. Hier fanden wir nicht mehr das vor, was wir kannten. Die russischen Soldaten hatten Kesselsdorf eingenommen. An einem ihrer Pferdewagen hat mein Bruder Hans unsere Pferde Mitzi und Wilma wiedergesehen. Die Begegnung war sehr**

**-7-**

**beeindruckend. Tapfer waren meine Schwester Trini und mein Bruder Hans. Sie sorgten für Verpflegung und übernahmen viel Verantwortung.**

**Im Juli 1945 machten wir uns auf den Heimweg nach Zendersch. Die russische Besatzung schrieb dies vor. Dort erwartete uns die nächste Katastrophe. Unsere Häuser waren von den rumänischen Ansiedlern besetzt. Wir waren enteignet. Unser Vater war noch in Rußland. Nun hieß es für unsere Mutter sechs Kinder zu ernähren. Tatkräftig wurde sie von Trini und Hans unterstützt. Heute, nach so vielen Jahren, bin ich beiden für ihren Einsatz und ihre Aufopferung für die Familie von Herzen dankbar. Meiner Mutter und ihnen könnte ich aus Dankbarkeit ein Denkmal setzen.**

**Heilbronn im Juli 2014**

**Sara Kenst geb. Reuss**